

Manos Tsangaris
Tafel 4, Karten, Klangraum Kolumba
Erster Entwurf

Es geht darum, Dinge abzutrennen und gegenwärtig zu machen.
So sie sich uns entgegenwerfen, ist dies die Kulturleistung des Menschen, Teil seines Denkens.
Das hat alles mit Natur nichts zu schaffen.
Noch nie einen natürlichen Satz gehört.
Die Dinge des Menschen sind, soweit, Kunstprodukt.
(Sie müssen in ihren Geheimnißzustand *entrückt* werden.)

Klang als Objekt.

Das setzt Verzicht auf Musik als Musik voraus,
auf die verknüpfte Metasprache (Musikmusik) die den Klang als Klang verdeckt,
behindert, auslöscht.
In jedem Satz, der ausgesprochen oder gedacht wird, verschwinden die Wörter als
einzelne Objekte, werden unsichtbar.
So wie einzelne Klänge im Strom der fortlaufenden Musikmusik.

Benötigt nicht jedes Ding rund um sich etwas Raum, um Ding zu sein?

Das Äußre ist ein in Geheimnißzustand erhobenes Innre. Novalis

Denke ich ausnahmsweise einmal an Karajan, der verkündete, man dürfe als Pilot das
Flugzeug nicht stören beim Fliegen und genausowenig ein Orchester zu spielen hindern,
wenn man es dirigiert.
Kolumba ist ein Orchester im wörtlichen Sinne: ein Tanzplatz. Hier bewegen sich die
Klänge auf einmalig schöne Weise. Man darf den Raum nicht zu klingen hindern, zum
Beispiel durch Musik. Die Klänge lösen den Raum aus, der Raum, löst die Klänge.
Klangraum Kolumba.

Komposition?

Sie setzt nicht einfach zusammen – wörtlich: *componere* – sie setzt sich aus, sie setzt
sich auseinander, versetzt sich und uns in den Raum ihrer Entstehung, die ureigene
spekulative Sphäre, sie ist Auslöser, die den Raum und uns in ihm zum Versetzen
bringt.
Den Raum nicht stören, in dem, was er hervorbringt.
In seinem Entsetzen.

Das Äußre wäre hier ein in einen Geheimnißzustand erhobenes Innre.
Lässt das Innre sich, offenbart sich indessen?

Wir entfernen uns, wir betrachten einen Gegenstand.
Unser Denken katapultiert sich von einer Ebene in die andere.
Wohin begeben wir uns, uns selbst zu sehen?

Was man dann allenthalben sieht, ist die in Trennung erhobene und ins Objekt gefasste Sicht der Dinge, so genannte Außenwelt, wobei sogar die Naturwissenschaft inzwischen proklamiert, dass es diese getrennte Welt da draußen so gar nicht gibt, sondern dass sie zwischen ihr und uns, unter uns entsteht, und zwischen den Synapsen, von denen wir inzwischen auch meinen zu wissen, was sie sind und wie sie aussehen, und meinen damit bestimmte, inzwischen konventionalisierte Formen der Darstellung des Hirns und seiner Unterabteilungen und Einzelaspekte, das, womit, da wo die Welt in Einzelteilen errichtet und erfunden wird.

Die Welt ist künstlich. Sie wird erfunden.

Im Geiste scheinen wir uns irgendwie wie Insekten zu verhalten.
Wir fliegen so seltsam leise und schwirrend umher.

Zusätzlich auch noch unsere Tuchfühlungsapparate, *Smartphones*, Mobilfunk und Erleuchtung, die Fenster zur Welt, Weltermessungs-Stadien, Stationen, das ganze Wechselspiel.

Die Frequenz wird erhöht. Es geht immer schneller in der Taktung.
Accelerando bis an die Grenzen des Möglichen.

Gibt es da Grenzen?

Den Blick parallel geschalteter unterschiedlich gearteter Linsen

in Brüchen, gebrocher Blick, schaltet hin und her

und fügt uns im akuten Wechsel die Welt zu,

die Welt zusammen, der Blick handelt, er verhandelt Welt, ist Aktivität, generiert, was er sieht, eher, als dass er sie abbildet, indem er Distanzen aus Ferne und Nähe ermittelt, sich im direkten Umfeld zu orientieren, der Gleichzeitigkeit der permanent geöffneten Facetten aus verschalteten, getrennten Linsen, Linsen-Systemen wird die Handlung unseres Sehens in die gedachte Kontinuität des Bewusstseins entrückt, in uns hinein gerückt, wir schlafen, indem wir sehen, in den anderen zeitgleichen Zonen umher und schalten sie zu und ab, alles in allem, ab und zu.

Der Blick ist hörbarer geworden, als er je war.

Indem wir permanent alles zu sehen und zu hören versuchen, in ständiger Bereitschaft, quasi auf Alarm geschaltet, entwickelt sich ein neues hinweg geführtes Stadium äußerlicher Starre, Unbeweglichkeit, eine Spur, die sich in sich selbst verfangen hat, ihr Tempo so weit erhöht, dass sie in Unbeweglichkeit endet.

Entweder ist äußerlich alles ruhig und innen rast es – oder es bewegt sich rasend, und innen ist es ruhig.

Das Äußre ist ein in Geheimnißzustand erhobenes Innre.

Der Klang *als Material* wird heute in den Monitoren anschaulich dargestellt.

Man kann ihn bearbeiten.

Er zeigt sich als ein fortlaufendes Diagramm, eine Art Fleck, gezackte Form, die man hin und her schieben kann, zerschneiden, zusammensetzen, stauchen, verlängern, erhöhen, kleben, transponieren, verzerren, in jegliche denkbare Form überführen, modifizieren, manipulieren. Nichts ist undenkbar. Aber macht dies das Äußre zu einem in Geheimnißzustand erhobens Innre?

Sein Abbild wird behandelt, dann rückübersetzt, entlassen, zurückgeführt ins Hörbare.
Und wohin genau? Wo spielt sein Orchester?
Es zeigt uns (im Lautsprecher-System) sein Abbild, erzeugt uns eine Darstellung von
Wirklichkeit des Klanges zwischen ihm und uns und dem Instrument seiner
Verwirklichung?
Wieviel genau – haben wir mit seiner Abbildung zu tun?
Und mit unserer Abbildung?
Ein Bann?

Klang – denken?

Alles Denken ist nichts anderes als ein Vorstellen durch Merkmale. Kant

mts Berlin 11/12062012